

Frank Günter Zehnder:

Das Gespräch der Steine, Zu den aktuellen Arbeiten von Susanne Krell
in: Kat. Susanne Krell – Projektionen, Siegburg und Neuwied 2005

Wenn man das stille Atelier von Susanne Krell in Aegidienberg besucht, verliert man bald das Gefühl, im heimatlichen idyllischen Siebengebirge zu sein. Ebenso bald spürt und weiß man aber auch, dass die Künstlerin diesen Ort des Rückzugs als festen Bezugspunkt in ihrem umtriebigen Schaffen braucht. Die durch zahlreiche – auch alte und berühmte – Steinbrüche geöffnete Bodenlandschaft der sieben Berge, die mit dem dort gebrochenen Steinmaterial errichteten Kirchen, Klöster, Kapellen, Burgen, Herrensitze, Bauernhöfe und Bürgerhäuser sowie die in die Berge getriebenen ehemaligen Stollen vermögen immer wieder den Blick auf etwas Ursprüngliches, ja auf den Ursprung der Welt zu lenken. So trägt jeder Stein, sei er auch noch so zeitgenössisch bearbeitet und verfeinert, eine archaische Botschaft in sich, kann Geschichten und Geschichte erzählen. Ein aus der Felswand gebrochener oder ein aus dem Boden geborgener Stein wird irgendwann zum ersten Male von der Hand und den Augen eines Menschen wahrgenommen, er wird technischen Prozessen unterzogen und einer Funktion zugeführt. So verbleibt er zum Beispiel dienend im Mauerverband einer Wand über Jahrhunderte sichtbar, aber unbemerkt, während ein anderer herausgehoben und als künstlerische Skulptur geadelt, gegen Gebühr besichtigt wird. Einmal verbaut, bleiben Steine in der Regel da, wo sie sind, und sie haben immer die gleichen Nachbarn. Denn sie finden sich selten in Zweit- oder Drittverwendung, werden oft vom Putz verhüllt, und schließlich können Gebäude auch kaum wandern.

Wer interessiert sich schon für Steine? Susanne Krell. Sie hat das Reizvolle an ihnen entdeckt und für sich und andere eine andauernde Faszination daraus geschöpft. Jeder belassene Stein ist urtümlich, jeder bearbeitete ist kultiviert. Die Künstlerin hat Gefühl, Verständnis und Begeisterung für Steine, die ja keine tote Materie sind, entwickelt und gibt sie weiter. Das ist es, was das Atelier materiell und spirituell füllt und was aus der heimatlichen Region weit hinausgreift: Steine aus aller Welt, aus vielen möglichen Zusammenhängen, aus manchen Ebenen und Funktionen, mit der persönlichen Geschichte der Finder, der Finderinnen oder der Künstlerin verbunden, grobe oder geschönte. Sie alle sind Zeugnisse von etwas, sie finden - entdeckt, geborgen, mitgenommen, aufbewahrt und mitunter über weite Distanzen transportiert – auf ganz merkwürdige Weise im Atelier zueinander. Von keinem der Steine hätte man das zuvor annehmen können. Hier werden sie registriert, nummeriert, inventarisiert, sie werden begutachtet, bewundert, geliebt. So sind seit Ende der achtziger Jahre einhundertfünfundfünfzig Steine - Wandersteine gewissermaßen – zusammengekommen und bilden eine Art Reliquienschatz von Susanne Krell. Darunter ist zum Beispiel ein Stein von der Sergiuskirche in Kairo, von jener Stelle, an der nach der Überlieferung Maria und Joseph mit dem Jesuskind auf ihrer Flucht nach Ägypten Rast gemacht haben. Ein anderer Stein stammt aus einer Parkanlage in Tokio, unter der das Schlachtfeld liegt, auf dem der

Tenno im Jahre 1868 dem Shogunat die Macht abnahm. Solche Steine sind Zeugen und Bedeutungsträger, ebenso wie die etwa aus Theresienstadt oder New York. Wenn man die Künstlerin von ihren Steinen und deren Kontexten erzählen hört, gewinnt man den Eindruck, dass eine Beseelung von ihnen ausgeht, die auf einer schrecklichen oder erfreulichen Geschichte, auf Erinnerung, Mahnung oder gar Magie beruht. Susanne Krell geht es nicht um die reine Materie, nicht um geologische Belege, sondern wohl eher um die Materialität, jene aus historischen oder funktionalen Zusammenhängen erwachsene spirituelle Qualität. Die bekannten Probleme einer Magazinhaltung und der verfügbare Raum im Atelier setzen dem Sammeltrieb eine Grenze, so dass der Umgang mit den Realien sich schließlich in einer anderen Form fortsetzt. Diese ist sowohl einfacher als auch komplizierter, ist sowohl haptisch als auch bildhaft, ist sowohl weltumspannend als auch auf engstem Raum stapelbar.

Susanne Krell hat ein künstlerisches Verfahren entwickelt, dessen Ergebnisse man - in Anlehnung an die erwähnte Sammlung von Steinen als Primärreliquien - nun eher als Sekundärreliquien bezeichnen möchte. Aus der Geschichte des vielen Religionen gemeinsamen Wallfahrts- oder Pilgerwesens ist bekannt, dass man mitgebrachte Tüchlein oder Papierchen an die Originalreliquien bzw. deren Behältnisse anhielt und damit die Heilswirkung übertrug und mitnehmen konnte. Ausdrücklich trugen zum Beispiel solche christlichen Devotionalien die Aufschrift „attigit“ (lat.: hat berührt), die Flachware wurde dadurch zum schützenden Talisman, zur Botschaft und zum Heilsbringer. Etwas von dieser traditionellen Überlieferung steckt auch noch in der langen, längst nicht abgeschlossenen Werksequenz von Susanne Krell, die sich mit Bauten, Mauern und Steinsetzungen in aller Welt befasst. Dahinter steht ein wohl überlegtes Konzept, das trotz sorgfältiger Planung mit spontaner Umsetzung korrespondieren kann. Es bleibt aber nicht beim Konzept, sondern wird in sinnlich erlebbaren Originalen hautnah, ist trotz gleicher Herstellungsweise eine Kette von Unikaten und prägt einen unverwechselbaren Kunstprozess mit langem Atem.

Die Künstlerin bedient sich bei ihren Aktionen der Abreibetechnik, mit der ursprünglich beispielsweise auf metallene Grabplatten gravierte Abbildungen in Kirchen Englands auf Papier übertragen wurden. Max Ernst hat diese Technik 1924/25 unter dem Begriff „Frottage“ in die moderne Kunst eingeführt. Susanne Krell legt einen Papierbogen, manchmal auch Transparentpapier, auf den ausgewählten Stein, hält ihn an das Mauerstück oder die Wand und reibt mit Ölkreide die entsprechenden Strukturen auf. Ein solcher Übertragungs-Prozess dauert in der Regel so um die zehn Minuten. Da sich die ausgewählten und aufgesuchten Objekte aber in verschiedenen Ländern und Erdteilen befinden, sind eine aufwendige Logistik und zeitraubende Reisen zwingende Voraussetzung. Die so

zusammengetragenen alleine einhundertachtzehn Schwarz-Weiß-Abreibungen etwa aus Moskau, Triest, Kroatien, aus Italien, Frankreich und Ägypten bilden einerseits eine Art Archiv der Baugeschichte in mikrokosmischen Ausschnitten, andererseits sind sie mit Fingerabdrücken oder einer Gen-Datei zu vergleichen. Da findet sich für die wichtigsten Architekturen der Welt unter anderem ein Abdruck von der Cheops-Pyramide bei Kairo ebenso wie – in der nationalen Bedeutung vergleichbar - einer vom Platz der Einheit in Triest. Der Louvre in Paris, der Petersdom in Rom und auch der Dom wie das Prada-Stammhaus in Mailand sind dabei, der Dom zu Neapel, die Al-Azhar-Moschee in Kairo und der Kölner Dom, bretonische Dolmen und die berühmte Klosteranlage von Cluny sind ebenso vertreten wie das Bonner Beethovenhaus. Susanne Krell weiß von eher ausgefallenen und zufälligen Bildgewinnen zu berichten: Sie legte Hand an das Grab des Schahs von Persien in der Kairoer ar-Rifä'i-Moschee und besuchte bei Kairo das „Haus der Schwester der Schwiegermutter von Alyaa“, die als deutschsprachige Freundin sie dorthin einlud. Von besonderer Bedeutung und von Erinnerungswert ist ihr eine Abreibung vom Elternhaus in Betzdorf/Sieg, das - in den sechziger Jahren erbaut – verkauft ist. Über die Abreibung bleibt ihr ein originalgroßes und originales Stück Haus erhalten, kann berührt werden und ist somit greifbarer, begreifbarer als eine Fotografie. Nicht nur aufstehende Gebäude werden signifikant auf die Frottage gebannt, sondern auch Plätze und Straßen wie etwa das Bahnhofsplaster in Neapel, die Via di Regina in Pompeij oder der bereits erwähnte Platz in Triest. Die Blätter sind als pars pro toto Stellvertreter-Bilder bedeutender Orte und bilden geradezu eine kleine eigene Weltkarte. Natürlich darf der Bonner Hauptbahnhof in dieser Sequenz nicht fehlen, ist er doch der Ort, von dem aus jede Bilderübertragung startet und zu dem jede zurückkehrt. Natürlich geben die Abreibe-Aktionen in der Öffentlichkeit auch Anlass zu Verwunderung und Zwischenfällen, so als etwa am Moskauer Kreml oder am Kölner Dom die herbeigeeilte Polizei den Sinn der unschädlichen Arbeit skeptisch überprüfte. Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass diese Kunst ein Alleinstellungs-Merkmal für sich reklamieren kann. Susanne Krell arbeitet vor Ort außerordentlich konzentriert, um keinen Millimeter Stein zu beschädigen, um sich die ausgewählte Partie exakt einzuprägen und um den Prozess der Abnahme mit allen Sinnen zu erfassen. Die gesamte jeweilige Situation hat schließlich etwas von einer Performance, die auch in der Erinnerung die unauslöschliche Brücke zwischen dem stehenden Original und der beweglichen Abreibung bleibt. Im Moment der Arbeit sind alle Sinne der Sinnpyramide beteiligt: das Sehen wie das Hören, das Riechen wie das Fühlen. Für die Künstlerin ist dann der jeweilige Bildträger eine Projektionsfläche, auf die sie das Original mittels körperlichem Tastsinn, künstlerischer Technik und emotionaler Anrührung überträgt. Ein behutsames Vorgehen, immer auch darauf bedacht, kein Aufsehen zu erregen und keine Gefühle zu verletzen, findet seine Balance zwischen zärtlicher Berührung und pragmatischer Arbeitserledigung. In jedem Fall verleiht sie einem von ihr ausgewählten Stein oder einer Wandpartie eine neue Bedeutung, indem die Abreibung den Bau, den Ort, die Religion, die Funktion repräsentiert und als Botschafterin eingesetzt wird. So ist jede Abreibung auch so etwas wie eine Hoheitsformel. Hinter dem gesamten laufenden Projekt steht eine Idee, die *auch* Welt ordnet, die Teile unterscheidbar und damit erkennbar macht. Denn alle Oberflächen sind signifikant anders, die einen sind

durch Bearbeitung oder dauernde Berührung glatt, die anderen durch Arbeitsspuren oder Witterung voller Narben, die einen grob, die anderen fein, wieder welche voller geometrischer Muster und welche offenbaren den Steinwuchs. So gleicht kein Stein, keine Abreibung der anderen, auch wenn es durch die Jahrhunderte und über die Funktionen hinweg formale Annäherungen gibt.

Das Projekt und seine Etappen würdigen mit den Bauten Religionen und Völker, deren Geschichte und Gegenwart, Kunstform und Lebenskampf. Die Frottagen zeigen von Station zu Station, von Blatt zu Blatt absolut individuelle Muster und spiegeln die Oberflächen von Steinen, die im Dienste der Politik, der Wirtschaft, der Religion, des Verkehrs, der Kultur standen bzw. stehen. Es ist deshalb eine faszinierende und konsequente – am Petersdom entstandene - Idee, die über die Welt verstreuten Gebäude mittels der Kunst- und Papierform über Grenzen und Zeiten, über Ideologien und Räume hinweg zusammenzurücken, in zweidimensionaler Weise in Berührung zu bringen, was sich realiter nie treffen kann. So war inzwischen schon der Kölner Dom an der Kathedrale von Moskau, dem Patriarchensitz Alexij II. und der Petersdom an der al-Azhar-Moschee, der von Susanne Krell erhoffte nächste Schritt soll ein Besuch dieser Moschee an der Synagoge in Berlin sein. So lässt sich als künstlerische Vision und vielleicht auch in Wirklichkeit ein weites Netz von unterschiedlichen Bezügen über alle Gegensätze hinweg spannen. Akribisch hält die Künstlerin alle Vorgänge fest, weiß von jeder Steinabreibung wie etwa der Nr. 100 aus Los Arcos am spanischen Camino Fundort und Abnahmedaten, Lebenslauf und Eigenheiten, die samt der Abbildung in einem Findbuch ordentlich inventarisiert und dokumentiert werden.

Susanne Krell geht noch einen Schritt weiter, indem sie die Original-Abreibungen in farbige Bilder - auch größeren Formates – umsetzt. Farbe und Raum, in ihrer jeweiligen Dominanz und im Zusammenwirken, beschäftigen sie seit langem. Im Jahre 1997 hat sie in der Klosterruine Rommersdorf eine gestreckte blaue Bank inszeniert, hat die Farbkraft im steinfarbenen Raum und im Kontext zu Gelb so sensibel wie kraftvoll ausgelotet, hat die lyrischen und dynamischen Energien, die warmen und die kalten Signale beobachtet und Erfahrungen gewonnen, die sie seit dem Jahre 2000 alleine auf dem Farbklang von Blau und Gelb aufbauen lassen. Unendliche Möglichkeiten hat sie entdeckt, einige davon finden sich in den Unterlegungen der farbigen Steinbilder. Einhundertsiebenzig bis einhundertachtzig solcher Arbeiten liegen bisher vor, in denen die Farben Blau und Gelb um die Führungsrolle ringen oder sich in jeweils anderen Mischungen, Proportionen oder Zusammenklängen finden. Die Valeurs entstehen durch gesonderte mehrfache Farbaufträge, die Helligkeit oder Verschattung durchdeklinieren. Sie verleihen jedem Bild einen ganz eigenen Charakter, der aus der Situationserinnerung der Malerin und aus dem momentanen Malakt geboren wird. So begegnen in den Augenblicken der Bildwerdung die individuelle Geschichte des Steins, die gespeicherte und erinnerte Wahrnehmung der Künstlerin sowie der autonome leidenschaftliche Farbauftrag einander. Das Prinzip und die Freiheit seiner Wandlung werden gewissermaßen in immer neuen Prozessen malerisch erprobt.

Unter den Farbarbeiten fallen zwei Ausdrucksweisen auf, die sich auch in ihrer Genese unterscheiden: Da gibt es einmal die lediglich abgeriebenen Bilder und zum anderen Werke, die aus Steinabreibungen collagiert bzw. komponiert sind. Leben die einen aus einer in allen Partien originären Struktur, wiederholen sich in den anderen die Muster. Lässt das eine an das Informel denken, erinnert das andere an die Ornamentmalerei. Susanne Krell ist auch dazu übergegangen, Originalfrottagen abzuzeichnen und nach autonomen Kompositionsprinzipien zu setzen. Sie gelangt so zu einem fast automatischen Arbeiten, das sich dem Zustand der Meditation annähert. Die Erinnerung an Ort und Moment der Originalabnahme stimuliert dabei den Werkprozess. Das Ganze schafft sozusagen innerhalb des gesamten Prozessverlaufs notwendige Pausen zur Neuorientierung.

Der Wahrnehmung von Realität, der Mitnahme von originalen Strukturen und Dimensionen, der malerischen und kompositorischen Neufassung sowie der Verbringung und Zueinanderführung von Steinprofilen fügt Susanne Krell jüngst noch die Form der künstlerischen „Steinwerdung“ zu. Von den Original-Vorlagen lässt sie Kartonblätter bedrucken, die sich an den Falzen zu Steinen falten lassen, die ihrerseits wieder Bauten werden können. Da finden sich neben anderen die Pont du Gard, die Kathedrale von Verona oder die Bonner Villa Hammerschmidt. Mit diesen Faltsteinen kann man die ganze Welt zusammenbauen und die unterschiedlichsten Weltideen zu einer neuen Architektur zusammenfügen. So könnte man aus Cheops-Pyramide, Kreml, Louvre und Moschee beispielsweise eine Kirche bauen und aus Dolmen einen Bahnhof. Da deuten sich viele und geistreiche Perspektiven an.

Und auch in den jüngsten Arbeiten wie der Wandarbeit „Erasmus“ in der Kirche St. Martin zu Linz/Rh. (2004) sowie in den vorhergehenden Wandgestaltungen in der Bonner Alten Rotunde (2002), in der Redoute zu Bad Godesberg (2002) oder der Säulenarbeit im Kreuzgang des Bonner Münsters (2000) werden Parallelversuche sichtbar, die wie im Gut von La Roche-sur-Grane die Abreibungen am Originalort belassen und damit die alte Frage nach dem Verhältnis von Bild und Abbild diskutieren.

Nicht Lithomanie treibt Susanne Krell um, sondern ein leidenschaftliches künstlerisches Suchen, das sich mit geradezu spirituellen Ambitionen und einer Art Spurensicherung verbindet, sind die Triebfedern ihres aktuellen Schaffens. Steine und ihre Abreibungen sind – scheint's – ihre fernen und nahen Freunde. Mit intellektuellem Potential, mit kreatürlichem und kreativen Spürsinn sowie mit leichtem Gepäck ist sie ihnen auf der Spur. Dass sie stets fündig wird und dass jede neue Trophäe weitere Perspektiven gebärt, ist Gewähr dafür, die Sequenz fortzusetzen, sicherlich ohne jemals ein natürliches Ende zu finden. So ist Susanne Krell wohl auch weiterhin als Kunst-Nomadin unterwegs, um dem eigentümlichen Reiz des Gespräches mit den Steinen gelungene Bilder folgen zu lassen.

Prof. Dr. Frank Günter Zehnder
Ehemaliger Direktor LVR_LandesMuseum Bonn